

Allgemeine Mode-Zeitung

N^o 33.

Preis für circa 104 hohe Quartbogen mit circa 64 illum. Stahlstichen, gegen 600 Abbildungen der neuesten Moden, kurze Zeit nach deren Erscheinen in Paris, London und Wien, in ganzen Figuren und in Darstellungen von Häubchen, Hüten, Mützen, Frisuren (für Männer, Frauen u. Kinder) enthaltend: 6 Thlr. — Mit circa 116 illum. und schwarzen Stahlstichen, jene 600



1844.

Moden-Darstellungen u. Portraits interessanter und berühmter Zeitgenossen (Männer und Frauen) aus allen Nationen, Städte-Ansichten u. Gegenden, die in der neuesten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben, Abbildungen von neu errichteten Bauwerken und Monumenten, von Meubles, Fenstergardinen, Equipagen, Copien moderner Gemälde etc. enthaltend: 8 Thlr.

Redacteur: **Dr. A. Diezmann.** Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Neueste; von dem Guten das Beste.

Des heimgegangenen Sängers Segensspur.

Novelle von **Moriz Reichenbach.**

(Fortsetzung und Beschluß.)

„Mein Vater,“ erzählte Cäcilie der Freundin weiter, „sah sich genöthigt, Julius der Lehrfunctionen am Gymnasium gänzlich zu entbinden und ihm den Zutritt in unser Haus zu untersagen. Ich habe ihn nach jenem Vorfall nicht wieder gesehen; denn mein Vater hielt meine Entfernung von der Residenz für nothwendig. Ich kam hierher nach Artenberg; der Apotheker Lindheim ist meines Vaters Bruder, und die herzinnige Aufnahme, die ich in dem lieben Verwandtenkreise fand, hemmte den Ausbruch der Verzweiflung. Und als ich Dich kennen lernte, theuere Friederike, als ich die zärtliche Schwesterliebe erkannte, mit welcher Du an Deinem Bruder hängst, da durchbebt mich oft Schmerz und Wonne zugleich; denn Deine Mittheilungen verriethen mir, daß Du nur eine ferne Ahnung seiner Verirrungen hattest, und dennoch ermutigte mich Dein gränzenloses Vertrauen zu ihm, wieder eine neue leise Hoffnung zu fassen. Tausendmal schwebte mir das Bekenntniß meiner Leiden auf der Zunge, und nur der Gedanke, daß ich dann auch Dein friedliches Herz mit banger Sorge erfüllen müßte, hielt mich davon zurück. Meine Schwester theilte mir zuweilen mit, daß sich Alles von dem Unglücklichen abgewendet, selbst seine frühern Freunde sind von ihm gewichen;

auch Baron Warren hat bald nach jener unglückseligen Maskerade die Residenz verlassen und ist zu seinem Vater gegangen, der auf seinen Gütern lebt. Heute endlich erhalte ich die Nachricht von ihr, daß Julius vor einigen Tagen todtbleich und verflört, kaum noch kennbar, in ihr Zimmer gedrungen und sie auf seinen Knien angefleht, mir seinen letzten Gruß zu bringen und meine Verzeihung für ihn zu erbitten. Er müsse die Residenz verlassen — vielleicht die Welt! und aus seinen, in wilder Verzweiflung hervorgestoßenen Worten habe sie den entsetzlichen Verdacht geschöpft — er gehe mit Todesgedanken um.“

„Ach Gott!“ rief Friederike, mit beiden Händen ihr Gesicht bedeckend. Sie hatte mit keiner Sylbe die Erzählung der Freundin unterbrochen, sondern mit immer gesteigerter Spannung die angstvollen Blicke an deren Lippen geheftet.

„Ich reise noch heute nach der Residenz zurück,“ fuhr Cäcilie entschlossen fort. — „Mag mein Vater zürnen! Ich erdulde die Pein nicht länger, vielleicht kann ich durch meine Gegenwart, mit des Allmächtigen Beistand, den Unglücklichen, den Verirrten retten. Ich habe ihm alles verziehen, und wenn ich auch keine Hoffnung hegen darf, ihn mein zu nennen, so sei jetzt meiner Liebe schönstes Ziel, ihn der gläubigen Menschheit wiederzugeben, die er im Uebermuthe verlassen und die ihn nun verächtlich von sich stößt.“

„O, meine liebe Cäcilie!“ rief Friederike unter Thränen aus. — „Ich begleite Dich! Ich vermag

viel über ihn! Ich habe ihm erst vor wenigen Tagen geschrieben und mein ganzes Herz ausgeschüttet in diesem Briefe — vielleicht —“

„Ja, Du gehst mit mir!“ entgegnete Cäcilie, indem sie aus der Laube trat und nach der Hausflur schritt. „Ich wollte Dich um Deine Begleitung bitten, denn Deine Gegenwart wird mich ermutigen und Dein Beistand meinem Vorhaben gewiß den günstigsten Erfolg verleihen. Aber noch heute laß uns reisen, denn eine unnennbare Angst treibt mich von hinnen.“

„O, mein schönes Fest! Mein armer, lieber Vater!“ rief Friederike, plötzlich erbebend, und helle Thränen brachen aus ihren schönen Augen hervor und ihr unterdrückter Jammerruf verhallte im Innern ihrer Wohnung.

3.

Dem Menschen ist zur Pilgerschaft durch's Leben
Ein Gottgefühl, ein Ruf des Glaubens mitgegeben,
Der, wo er ihn auch schrecklich mißverstand,
Doch nie und nirgend ganz aus seinem Busen
Schwand.

Urania. Gesang II.

Der Mensch ist selbst sein Gott und sein Beruf ist:
Handeln. —

Urania. Gesang VI.

Liedge.

Während nun im Hause die beiden jungen Mädchen ihren Scharfsinn anstrebten, irgend einen triftigen Grund zu ersinnen, welcher ihre schleunige Abreise nach der Residenz als unumgänglich nothwendig erscheinen ließ, ohne jedoch Friederikens Vater die Gefahr, in welcher Julius schwebte, zu verrathen, war der alte Herbst von seinem Spaziergang zurückgekehrt. Er fühlte sich heute an seinem fünfundschrzigsten Geburtsfeste wie neu belebt und die innigste Heiterkeit hatte ihn mit einer beinahe jugendlichen Kraft beseelt. Deshalb fühlte er sich auch nicht ermüdet, sondern setzte seinen Spaziergang auch in seinem Gärtchen, zwischen seinen lieben Blumen noch fort. Vor einer kleinen Stellage, welche seine Nelkenflur enthielt, blieb er endlich stehen. Er liebte die Nelken ganz besonders, hatte wirklich sehr schöne gezogen und belegte sie nach Art der Blumisten gewöhnlich mit berühmten Namen; nur in einem Topfe, den er eben in der Hand hielt, befand sich noch eine ungetaufte, welche in üppiger Fülle bereits Knospen trieb, die nach seinen Erwartungen Blüthen von seltener Schönheit entfalten sollten. Lange sann er hin und her, um dies Lieblingskind auch mit einem passenden Namen zu schmücken, endlich sprach

er: „Ei was! Hab' ich nicht bereits alle Potentaten und hohen Herren hier, daß mir zuweilen ordentlich unheimlich wird in so vornehmer Gesellschaft? Dies Mal soll mein Herz den Namen wählen und deshalb sollst Du Julius heißen!“

Raum aber hatte er die getaufte Nelke wieder an ihren Platz gestellt und sich umgedreht, als auch der Postbote schon dicht vor ihm stand und ihm einen Brief überreichte. Ein einziger Blick auf die Adresse — und sein Antlitz erglühte freudig beim Anblick der wohlbekanntten Schriftzüge. „Das kommt ja wie gerufen!“ sprach er lachend vor sich hin. „Der liebe Junge kann nicht selbst bei der Taufe sein; doch schickt er wenigstens einen Pathenbrief.“ Schnell fertigte er den Postboten ab, und trug nun seinen Brief, wie einen Schatz, ihn in beiden Händen haltend, in die Laube. Hier erbrach er ihn und las; aber schon bei den ersten Worten, die er hastig überslog, zogen sich seine Brauen nach und nach finster zusammen und seine Lippen zuckten krampfhaft. Ein hörbares Keuchen verkündete die schweren Athemzüge aus qualvoll beengter Brust, und ohnmächtig sank er endlich zusammen. — So fand ihn Friederike als sie mit ihrer Freundin aus dem Hause herbeikam. Unter den bebenden Händen, am angstvoll klopfenden Busen der schreckenbleichen Tochter erwachte er wieder zum Leben, während Cäcilie, von finsterner Ahnung getrieben, sich des offenen Schreibens, in welchem sie auf den ersten Blick Julius Schriftzüge erkannt, bemächtigt hatte.

„Wo ist der Brief?“ stammelte der Greis, während sein Auge glanzlos vor sich hinstarrte und seine Hände suchend umhertappten. Als Antwort auf seine Frage vernahm er einen Wehlaut und in demselben Augenblicke stürzte Cäcilie nach der Hausflur unter dem wiederholten Jammerrufe: „Zu spät! Verloren! O, warum mußt' ich ihn verlassen!“ Jetzt griff auch Friederike nach dem unseligen Briefe, welcher aus der Freundin Hand zu Boden gefallen war.

„Du sollst den Brief nicht lesen!“ sprach Herbst mit schwacher Stimme, indem er ihr das Schreiben aus der Hand nahm und in seinem Busen verbarg. „Vielleicht wird Dir die Schreckenspost milder klingen, wenn Du sie aus Deines Vaters Munde hörst, denn hören mußt Du sie. Setze Dich zu mir, Kind! So — recht nahe! Dein Bruder Julius ist von uns geschieden! Ein Opfer des Wahnsinns hat er den Tod gesucht — denke Dir, ein hitziges Fieber hätte ihn plötzlich dahingerafft!“ Laut schluchzend ließ Friede-

rife ihr Haupt auf die Schulter des Greises sinken, der sich liebevoll bemühet, ihr Trost zu spenden. „Laß mich nun allein hier, Herzenskind!“ sprach er endlich mit zitternder Stimme. — „Geh' ins Haus zu Deiner Freundin! Ich kenne ihr Verhältniß zu Julius — er hat mir Alles gebeichtet. Ich weiß — daß er auch ihr Herz gebrochen. Hast Du auch keinen Trost für sie, so überlaß sie wenigstens nicht einsam ihrem Schmerze. — Sorge nicht um mich — jetzt bin ich nicht mehr schwach wie vorhin — der harte Schlag traf mich zu unvermuthet, nur deshalb warf er mich zu Boden.“ — Gehorsam fügte sich Friederike seiner Bitte und ging nach ihrem Wohnzimmer, wo Cäcilie sie erwartete. Der unglückliche Vater aber nahm den Brief des Sohnes wieder zur Hand und las die Schlussworte desselben: „So ist denn Alles abgethan zwischen mir und der Welt! Mit der Menschheit bin ich fertig! Ich habe selbst keinen Vater und keine Schwester mehr, denn ich habe ihnen entsagt durch meinen freiwilligen Tod, und sie — so will es ihr Glaube — müssen auch den leisesten Gedanken an mich aus ihrer Seele bannen. So stehe ich ganz allein, wie ein Paria in der Wüste und genieße nur noch die letzte Freude, frei schalten zu können mit meinem einzigen Eigenthume, meinem Leben. Ich will die unerträgliche Last jauchzend von mir werfen, und wenn Dein Auge auf diesen Zeilen, diesem letzten Schimmer meines unseligen Daseins, weilt, bin ich schon seit vierundzwanzig Stunden meiner Erlöserin, der ewigen Vernichtung, in die Arme gesunken.“ — „Keine Hoffnung! Verloren! Verloren!“ jammerte Herbst. — „O, der unseligen Verblendung! Unser Glaube, der den milden Gnadenthau auch auf den schwersten Sünder träufelt, sollte dem Vater auferlegen, auch den leisesten Gedanken an seinen Sohn aus seiner Seele zu bannen, weil er als ein Abtrünniger sein Leben geendet? Du wirst aus Deinem Schreckenstraume erwachen und jenseits Deine Reue fühlen; darum werd' ich Deiner auch gedenken, Julius, mit zärtlichem Vaterschmerz, und kann ich mich an Deinem Bilde auch nicht mehr erfreuen, Dein Angedenken nicht segnen — aus meinem Herzen reißen, Dich verwünschen kann ich nimmermehr.“ — Er schwieg lange; dann brach noch ein Mal die Gewalt des Schmerzes hervor und schluchzend rief er zum Himmel hinauf: „O, mein Herr und Gott! warum prüfst Du mich so hart? Warum hast Du mir meinen frömmsten Wunsch, meines Sohnes Heil versagt?“ — Doch wie erbebend vor dem Vorwurfe, welcher in

diesen Worten lag, ließ er demüthig sein Haupt sinken und unwillkürlich drängten sich die Verse seines Lieblingsdichters seinem Gedächtnisse auf, die er leise vor sich hin sprach:

„Bermiß Dich nicht, mit ihm zu rechten;
Mit Demuth nahe Dich dem Herrn!
In trauervollen Mitternächten
Ist Dir der Ewige nicht fern.
Mit Deinem Frieden, Deinem Harm,
Wurf seiner Huld Dich in den Arm.“

Ein junger Mann trat in den Garten, von hoher Gestalt und mit den edelsten Zügen im freien, offenen Antlitze. Er kam, um dem guten Herbst, den er innig verehrte, seinen Glückwunsch darzubringen zu dem Geburtsfeste, und als er dies mit wenigen aber herzlichen Worten gethan, fuhr er fort mit jenem Freimuth, welcher den Mann um so schöner zierte, je mehr er zu einem stolzen Selbstgeföhle berechtigt ist: „Lassen Sie mich nun, so eigennützig es auch scheinen mag, an die Wünsche, die ich Ihnen von ganzer Seele widmete, jetzt meine eigenen knüpfen. Ich liebe Ihre Tochter Friederike, und wenn mich nicht Alles trügt, so darf ich Gegenliebe hoffen. Keine Falte meines Gemüths ist Ihnen verborgen geblieben; so lange Sie mich kennen, habe ich mich Ihnen ohne Maske gezeigt, redlich und offen, wie ich denke und handle. Meine Zukunft liegt geordnet vor mir und gewährt mir günstige Aussichten, welche mir wohl gestatten, meinen eigenen Heerd zu bauen. Deshalb bitte ich Sie dringend, geben Sie mir Ihre Tochter zur Gattin und in unsrer Mitte soll der Abend Ihres Lebens Ihnen ungetrübt und sorgenlos dahin fließen, und als Ihr zweiter Sohn werd' ich Sie ehren und lieben wie meinen eignen Vater.“

Ein schmerzliches Lächeln spielte um Herbst's Lippen und eine heftige Bewegung ging in seinem Innern vor, aber schon nach wenigen Minuten hatte er so viel Fassung errungen, um dem jungen Manne, wenn auch mit gebrochener Stimme, entgegen zu können: „Gott ist mein Zeuge, lieber Lindheim, wie sehr ich Sie hochschätze! Ihre Liebe zu meiner Tochter — Friederikens innige Neigung zu Ihnen ist mir nicht verborgen geblieben, und ich leugne es nicht, daß ich auf dieses reine Herzensbündniß manche schöne Hoffnung gebaut habe. Noch vor einer Stunde hätte ich Sie mit Stolz und Freude als Sohn an meine Brust gedrückt — jetzt darf ich es nicht mehr. Wenn das Unheil über eine Familie hereinbricht, begnügt es sich selten mit einem Opfer, es fordert mehrere und

zerreißt oft die zartesten Fäden, die Glück und Liebe gesponnen.“

„Um's Himmelswillen! Was ist vorgegangen?“ rief mit bangem Erstaunen Lindheim, welcher jetzt erst die leidende Miene, die schmerzliche Aufregung des Greises wahrte.

„Ihr ehrenvoller Antrag verpflichtet mich zum offensten Vertrauen!“ versetzte Herbst. — „Lesen Sie diesen Brief und entscheiden Sie dann, ob Ihre gesellschaftliche Stellung, Ihre Familie, ja selbst Ihre eigne Ehre es Ihnen gestatten, sich mit einem Mädchen zu verbinden, deren Bruder ein Verbrechen beging, welches nach der Meinung der Welt einen unauslöschlichen Schandfleck auch auf seine nächsten Blutsverwandten werfen muß.“

Lindheim las mit tiefer Erschütterung den unheilvollen Brief und als er geendet hatte, sank das Blatt aus seiner Hand, aber schon im nächsten Augenblicke umfaßte er liebevoll den gebeugten Greis und sprach mit dem Tone der innigsten Theilnahme: „Sie haben Ihren Julius verloren, dafür sollen Sie in mir einen Sohn gefunden haben, der es sich zur Aufgabe seines Lebens machen wird, Ihnen den Verlust zu ersetzen. Kennen Sie mich so wenig, daß Sie den Gedanken fassen konnten, das Unglück würde mich von Ihnen scheuchen, wie einen falschen Freund? Meine gesellschaftliche Stellung darf mir nie verbieten, dem Zuge meines Herzens zu genügen; meine Familie ist gesinnt wie ich, und meine Ehre fordert, das unchristliche, grausame Vorurtheil der Welt zu verachten. — So stehe ich Ihnen treu zur Seite, unverändert, und bitte Sie wie vorhin um Ihrer Tochter Hand! Vater! Stoßen Sie den Sohn nicht von Ihrem Herzen!“ —

„Edler Mann!“ stammelte Herbst und in demselben Augenblicke wurden eilige Schritte hörbar. Ein Mensch war von der Straße hereingestürzt mit allen Zeichen einer gräßlichen Todesangst, als ob er verfolgt würde von seinem eigenen Gewissen. Er war noch sehr jung, er mochte kaum zweiundzwanzig Jahre zählen, aber tiefe Leidenszüge und eine fahle Blässe hatten die frische Jugendblüthe aus seinem Antlitz verwischt. Seine ärmlichen Kleider hingen unordentlich auf seinem Körper, die langen dunkeln Locken flatterten wild um sein Haupt und sein brennendes Auge spähte angstvoll umher, bis er den Greis in der Laube erblickt. Da wankten seine Kniee und droheten unter ihm zusammenzubrechen, doch gewaltsam riß er sich empor und mit einem lauten Schrei, welcher die Fol-

terqual der bittersten Reue ausdrückte, stürzte er durch den Garten, warf sich im Staube nieder, umklammerte die Füße des Greises und flehete: „Verzeihung! Verzeihung, Vater!“

Mit Entsetzen starrte ihn der alte Mann lange an. Er glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, und betastete sein Haupt mit der zitternden Hand und strich ihm die dunkeln Locken von der bleichen Stirn; dann schien es, als ob ein unaussprechliches Wonnegefühl weit seine Arme öffne und sein Antlitz mit freudiger Lebensfarbe überhauche, und der jubelnde Ausruf: „Julius!“ drang über seine Lippen. Doch schon im nächsten Momente durchrieselte ihn ein eisiger Schauer, er wehrte den Knieenden von sich ab und rief ihm mit strengem, vorwurfsvollem Tone das Wort: „Gottesleugner!“ zu. —

„Höre mich, Vater!“ jammerte der Jüngling, aber der alte Mann unterbrach ihn und hielt ihm eine zürnende Strafpredigt, die er mit den Worten schloß: „Kehre zurück zum Glauben und in den offenen Armen Deines Vaters wird Dir ein neues Leben auferblühen!“ — Er hatte mit wahrer Begeisterung gesprochen und seine kräftige laute Stimme, die bis ins Haus gedrungen, hatte auch die beiden Mädchen herbeigezogen.

Julius erhob sich freier, als sein Vater geendet, und sprach: „Ich bin bereits zurückgekehrt zum Glauben, wie Du ihn mich gelehrt, und die gerechte Strafe bitterer Reue führte mich zu Deinen Füßen. Die Binde des Wahnsinnes, die mein Haupt umhüllte, ist zerrissen und die jüngste Vergangenheit schwimmt nur noch wie ein schreckenvolles Traumbild vor meinen Blicken. Meinen Seelenzustand hab' ich Dir geschildert in jenem unseligen Briefe. O, daß ich ihn absenden mußte! — Ich trug ihn selbst zur Post, kurz vor Abschluß; ich sah den Wagen aus den Thoren rollen mit der Schreckensbotschaft und mein Herz zuckte krampfhaft zusammen, als er mir aus dem Gesichte entchwand. Lebt wohl, Ihr Lieben! rief ich ihm nach und meine Füße trugen mich kaum bis nach meiner Wohnung zurück. In meiner Brust war's ruhig, kalt, todt, aber mein Gehirn brannte sieberisch. Ich warf mich auf's Bett; mein Entschluß stand fester als jemals — um Mitternacht wollte ich enden. In wüsten Träumereien waren mehrere Stunden entflohen, da raffte ich mich auf und setzte mich an meinen Schreibtisch, um meine letzten Gedanken nieder zu schreiben. Es war eine Grille des Wahnsinns, aber ich folgte ihr,

um in den Schauern des Todes zu schwelgen, wie ich meinte. Was ich geschrieben habe, weiß ich nicht, doch mehrere Blätter waren bereits gefüllt, als man mir ein Päckchen brachte, welches von Artenberg kam. Ich schauderte zusammen beim Namen Deines Aufenthaltes und fast willenlos erbrach ich das Siegel. Ein Brief von meiner Schwester Hand fiel mir aus der Umhüllung entgegen und ein kleines Buch. Den Brief schloß ich augenblicklich ins Pult, — denn ich war fest entschlossen, ihn nicht zu lesen, das Buch blieb aber unwillkürlich in meiner Hand, ich trat an's Fenster und öffnete es. Es war Tiedge's Urania! Wohl erinnerte ich mich diese Dichtung bereits als Knabe gelesen zu haben, — doch war ich wohl damals noch zu jung, als daß sie einen tiefen, bleibenden Eindruck auf mich hervorgebracht hätte. Schon war ich im Begriffe, das Buch gleichgiltig von mir zu legen, als mir die Ueberschrift des ersten Gesanges: „Klagen des Zweiflers,“ ins Auge fiel. Ich begann zu lesen. O, mit welcher Wollust stürzte ich mich in die wilde Gedankenfluth jenes Zweiflers. Es wurde dunkel, ich rief nach Licht und las bei meiner Lampe, wie gefesselt, weiter. Als ich nach und nach aus des Zweiflers tobendem Meere hoffnungsgrüne Inseln auftauchen sah; als die Tempel der Tugend, der Glückseligkeit, der Natur und Unsterblichkeit sich meinen Blicken öffneten, da war es mir, als ob ich des begeisterten Sängers Harfe in heiligen Accorden mich umsäuseln hörte, als ob das Auge des Urewigen durch die Wolken flamme und mit seinen liebevollen Strahlen die hehren Zinnen jener Tempel harmonisch erleuchte! — Und auch in mein eiserhartes Herz war ein liebevoller, warmer Strahl gedrungen, ein sanfter Hauch, wie frischer Lebensodem, kühlte mir das fieberglühende Haupt und ein freundlich heller Morgenschimmer verscheuchte das wüste Dunkel aus meinem Hirn. Unwillkürlich sank ich nieder auf die Knie. — Ich war gerettet! Der seelenvolle, neubelebende Gesang des begeisterten Dichters hatte mich dem finstern Verderben entrisen!

„Des heimgegangenen Sängers Segensspur!“ rief Herbst flüsternd mit gefalteten Händen und mit dem Tone inbrünstigen Dankes aus, während Julius fortfuhr: „Wie ein theures Kleinod, wie eine heilige Reliquie barg ich das Büchlein an meinem Herzen und schwur: es soll mich nie verlassen bis zur Todesstunde, es soll mein Gebetbuch, meine Bibel sein! Dann gedachte ich mit unaussprechlichem Danke der Schwester, die es mir gesendet gleich einem Rettungs-

engel in der Stunde der größten Gefahr. Ich zog ihren Brief hervor und als ich ihn öffnete, fiel mir eine graue Locke von Deinem Haupte, mein Vater, entgegen. Der Brief enthielt nur innige Wünsche und sanfte Bitten, nicht den leisesten Vorwurf; aber die graue Locke mahnte mich fürchterlicher, als es Menschenwort vermocht hätte, an mein schweres Unrecht, und rief mir die entsetzliche Erinnerung ins Gedächtniß an jenen unseligen Brief, den ich bereits abgesendet. Ich reisete sogleich ab, ihm nach und wiederhole nun zu Deinen Füßen meine Bitte: Verzeihung, Verzeihung Deinem Julius!“

Eine unnennbare Wonne durchströmte die Brust des Greises, als er den Sohn nicht allein vom leiblichen, sondern auch vom moralischen Tode gerettet sah, er zog ihn verzeihend an seine Brust, während ihn Friederike und Cäcilie von beiden Seiten umschlangen. Dem ersten Blicke, welchen Julius vom nassen Vaterauge auf Cäcilien's Antlitz richtete, folgte ein lauter Ausruf des Entzückens, der von ihren Lippen ein Echo fand. Herbst führte Friederiken segnend in Lindheim's Arme, der in seinem edeln Herzen die innigste Theilnahme barg. — „Glück auf, Julius! Nimm mich auch mit auf in den neuen Bund der Liebe und Freundschaft!“ rief plötzlich eine laute Stimme. Die Blicke Aller wendeten sich nach der Gegend, woher sie erschollen, und sahen draußen auf dem Feldwege einen jungen Mann zu Pferde, in Trauerkleidung, welcher schon seit mehreren Minuten über die niedrige Mauer des Gärtchens geschaut, ohne bemerkt worden zu sein. „Warren!“ rief Julius mit dem Tone unangenehmer Ueberraschung, doch der junge Baron war schon im nächsten Augenblicke im Gärtchen. „Weichet nicht vor mir zurück,“ sprach er, „auch ich habe meinen Glauben wiedergefunden — am Sterbebette meines Vaters. Der edle, strenge Greis schied wie ein Socrates von dieser Erde, weil ihm sein fester Glaube ein Jenseits verhieß. Seinen Segen danke ich Dir, Julius, der Du mir das schwerste Opfer brachtest, welches der Freund dem Freunde bringen kann — Deine Ehre. Mein Vater hing mit großer Liebe an seiner Schwester, meiner Tante, die aus der Residenz zu ihm geeilt war, um ihn zu pflegen. Die bitterste Reue empfand ich in der Nähe der edlen Frau, die ich auf so unverantwortliche Weise gehöhnt und dem öffentlichen Spotte Preis gegeben hatte, eine Schandthat, die, wenn sie mein Vater nur geahnet, mir seinen Fluch und Enterbung zugezogen hätte. Erst nach seinem Tode wagte

ich es, meiner Tante mein Verbrechen offen zu bekennen, und sie verzieh mir, mild und freundlich, wie sie Dir verziehen. Gestern Morgen kehrte ich mit ihr nach der Residenz zurück; ich eilte ungesäumt nach Deiner Wohnung, um Dich armen Märtyrer von der Schuld zu entlasten, die Du auf Dich genommen hattest, und fand Dein Zimmer leer. Einige beschriebene Blätter auf Deinem Schreibtische verriethen mir Deinen fürchterlichen Gemüthszustand. Auf den Bescheid Deiner Wirthin, Du seist nach der Post geeilt, flog ich dorthin und erfuhr aus der Liste, daß Du Dich nach Artenberg hattest einschreiben lassen. Ich eilte Dir nach, und frage jetzt, wie kann ich Dir vergelten? Bleibst Du den theologischen Studien treu?"

„Nein!“ entgegnete Julius fest. „Fern vom Geräusche der großen Welt will ich eine neue, stille Bahn verfolgen.“ — „So werde Landwirth!“ rief Warren. — „Die Natur stärkt vor Allem Geist und Herzen. Auch ich kehre der Residenz den Rücken und will auf meinen Gütern leben. Uebernimm das freundliche Gütchen Waldenstein; es wird Dich nähren und Dir gestatten, Deine Cäcilie baldigst heimzuführen, bei deren Vater meine Tante für Dich sprechen will.“ — Ein Blick auf seine Cäcilie und die freudige Hoffnung ihres baldigen Besites ließen Julius den dringenden Bitten seines Freundes nicht länger widerstreben und ein allgemeiner Jubelruf durchhallte das freundliche Gärtchen, welches noch vor wenigen Minuten der Schauplatz des bittersten Schmerzes gewesen war.

Später sah man die kleine glückliche Gesellschaft in der Rosenlaube vereinigt beim Mittagmahle, welches Friederike und Cäcilie bereitet hatten. „Nun, Friederike,“ begann Herbst, auf seinen neuen Rock deutend: „behauptest Du noch, daß dies Geburtstags-Angebilde nicht ein Werk Deines nächtlichen Fleißes sei?“ Und als sie erröthend die Augen niederschlug, fuhr er mit weicher Stimme fort: „Es war eine Lüge, deren sich kein Engel schämen dürfte!“ Lindheim stand dann auf, um die Gesundheit des Alten auszubringen, aber Herbst rief ihm ein ernstes „Halt!“ entgegen. Er erhob sich, hielt sein gefülltes Glas hoch empor und sprach feierlich: „Unser erster Toast gebührt dem Retter meines Sohnes! Dem biedern, frommen Sängergesellen Urania, in seiner lichten Heimath, droben über den Sternen. Und das Klingeln der Gläser ertönte wie ernster Glockenklang; dann herrschte tiefe Stille und nur ein leiser Zephyr rauschte durch die Rosenlaube wie milder Geisterhauch. — —

Miscellen.

(Ein Tauber.) Die Pembrokes sind eine sehr bekannte und ausgezeichnete englische Familie, machten sich aber zu allen Zeiten durch Seltsamkeiten bemerklich. Der letzte Pembroke stellte sich taub, that als verstehe er nicht, was man ihm sagte, und entging dadurch vielen Unannehmlichkeiten. Ein gewisser John war seit wohl dreißig Jahren in seinen Diensten, er besrank sich aber häufig und Lady Pembroke konnte ihn nicht leiden. So oft sie aber zu ihrem Manne sagte:

„Schicke doch den alten Trunkenbold fort,“ antwortete er: „Ja, es ist wahr, er ist ein vortrefflicher Diener.“

„Er ist stets betrunken.“

„Du hast Recht, er ist beinahe seit dreißig Jahren im Hause und es wäre Unrecht, wenn man ihm seine Versehen nicht verzeihen wollte.“

Eines Abends warf der betrunkene John den Wagen der Lady Pembroke um, die in großem Zorne nach Hause kam.

„Der Mensch hat uns umgeworfen; wenn Du ihn nicht fortschickst, wird er uns noch irgend wie ums Leben bringen.“

„Ach! der arme John ist krank?“ antwortete Lord Pembroke. „So muß er gut behandelt werden.“

„Er ist betrunken, sage ich, und hat uns umgeworfen.“

„Ja, er ist zu beklagen. . . Sogleich soll der Arzt gerufen werden.“

Die Dame entfernte sich mißmuthig und Pembroke ließ John rufen, zu dem er sagte:

„John, ich erfahre eben, daß Du krank bist, und sehe allerdings, daß Du Dich kaum auf den Beinen erhalten kannst. Das thut mir leid, denn Du bist lange im Hause, und ich war mit Dir immer zufrieden. Man wird Dich gut behandeln.“

John legte sich dem Befehle seines Herrn zu Folge ins Bett. Dann wurde ihm ein großes spanisches Fliegenpflaster zwischen die Schultern gelegt und eine bedeutende Menge Blut abgelassen. Pembroke ließ sich täglich zwei Mal nach seinem Befinden erkundigen. Eine Krankenwärterin, die nicht von seinem Bette weichen durfte, gab ihm Hafersgrüße zu trinken und das dauerte acht Tage. Nach dieser Zeit sagte der Herr:

„Nun, John, es geht also besser? Das freut mich.“

„Ich bitte um Verzeihung, Mylord,“ antwortete John, „es soll nie wieder vorkommen.“

„Man kann freilich die Krankheiten nicht von sich abhalten, aber sei unbesorgt, wenn Dir wieder etwas der Art zustößt, sollst Du eben so aufmerksam behandelt werden.“

„Ich danke tausend Mal; ich werde es nicht nöthig haben.“

(Ein Partekin.) Der auch in Deutschland bekannte Komiker Francisque befand sich vor einiger Zeit in Marseille, wo er mit dem größten Beifalle spielte. Eines Tages wurde ein neues Stück, „Partekin als Proteus“ angekündigt, und das Schauspielhaus hatte sich zum Brechen gefüllt. Nur eine Loge dicht an der Bühne blieb länger leer, doch wurde auch sie bald

befest. Es erschien nämlich in derselben geräuschvoll eine ziemlich alte, sehr beliebte, mit Spitzen, Blumen, Bändern und Schmuck überladene und geschminkte Dame. Sie war in einer sehr eleganten Equipage angekommen, und man vermuthete in ihr eine vornehme Dame aus Paris. Die Zeit, in welcher das Stück beginnen sollte, war bereits vorüber, und man wartete noch immer vergebens. Das Publikum gab seine Ungeduld kräftig zu erkennen und hinter dem Vorhange wartete man nur noch auf den Harlekin, Francisque, der sich sonst immer außerordentlich pünktlich auf seinem Posten eingefunden hatte. Man konnte sich sein Ausbleiben nicht erklären, bis endlich ein Diener des Erwarteten erschien und anzeigte, sein Herr sei plötzlich so krank geworden, daß er nicht spielen könnte. Man mußte dies dem Publikum anzeigen und ein anderes Stück ankündigen. Die Zuschauer ließen sich den Tausch gefallen; der Schauspieler, der vorgetreten war und die Anzeige gemacht hatte, wollte sich eben wieder entfernen, als die dicke Unbekannte in der Loge an der Bühne aufstand, sich weit vorlehnte, den Schauspieler anredete und dann zu dem Publikum sagte: „Das darf so nicht hingehen; wenn es in Frankreich noch Galanterie giebt, wird man mir beistehen. Ich bin dreißig Stunden weit hergekommen, um Ihren Francisque zu sehen; ich bezahle meine Loge und ich soll nun den Francisque nicht sehen, weil es ihm beliebt, plötzlich krank zu werden? Er muß spielen oder in das Gefängniß wandern.“

„Madame, Herr Francisque liegt im Bette,“ antwortete der Schauspieler.

„Ich glaube es nicht; er ist gewiß auf der Bühne.“

„Ueberzeugen Sie sich selbst, Madame.“

„Das werde ich thun.“

Bei diesen Worten brach das ganze Publikum in unmäßiges Gelächter aus, denn die Dame sprang wirklich aus der Loge auf die Bühne; aber wie groß war die Ueberraschung der Zuschauer, als sie dabei die Kleider der Dame fallen und unter denselben den zierlichen Francisque hervorkommen sahen, der graziös das Publikum begrüßte und — seine Rolle begann.

(Gegensätze.) Ein Missionair Estève schreibt in den Ann. de la Prop. de la foi unter anderem: In Europa schreibt man von der Linken zur Rechten, in China dagegen von der Rechten zur Linken; Ihre Fashionables sind stolz auf schönes, lockiges, volles Haar, die chinesischen auf einen bis, auf den Kopf ganz glatt rasirten Scheitel; Sie genießen in der Sommerhitze kalte Getränke und Eis, in China trinkt man den Thee um so heißer, je wärmer die Witterung ist; während in Europa die Kranken auf schmale Kost gesetzt werden, müssen sie in China viel essen; ein Europäer bezeugt einem anderen seine Achtung dadurch, daß er das Haupt vor ihm entblößt, in China dadurch, daß er sich das Haupt bedeckt. In Europa ist der Ehrenplatz zur Rechten, in China dagegen zur Linken. So beliebt in Europa der Tanz ist, so verachtet ist er in China, wo man ihn nur den Gaukern gestattet. In Europa ist die Trauer-

kleidung schwarz, in China weiß, und man spart das Schwarz zu den Fest- und Freudentagen auf. In Europa glaubt man, die Kinder müßten in der Schule still sein; in China werden sie dagegen angehalten, ihre Aufgaben recht laut zu lernen; wenn sie in großer Anzahl in einer Schule beisammen sind und jedes schreit aus vollem Halse, so ist der Lehrer vollkommen zufrieden mit ihnen. Der auffallendste Gegensatz findet sich aber in der Sprache, denn die Chinesen mögen sprechen, was sie wollen, so fangen sie gewiß mit dem an, mit welchem wir aufhören, und endigen mit dem, was bei uns der Anfang ist. In Europa sucht man ferner jede Erinnerung an den Tod zu verbannen, in China dagegen gewährt der Anblick eines Sarges Vergnügen. Wem würde es in Europa einfallen, seinen Verwandten oder liebsten Freunden einen — Sarg zu schenken? In China fühlt man sich durch ein solches Geschenk außerordentlich geschmeichelt. Ein Sarg ist hier ein Luxusgegenstand, den man zur Schau stellt, bis er gebraucht wird. Ist in Europa in einem Hause Jemand gestorben, so bringt man die Leiche so bald als möglich fort; in China behält man sie dagegen so lange als möglich bei sich und stellt den Sarg an eine Stelle, wo er von Allen gesehen werden muß, die in das Haus kommen. Der Kaiser scheut sich eben so wenig als seine Unterthanen an den Tod zu denken. Wenn ein neuer Fürst den Thron bestiegt, so ist das Erste, was er anordnet, die Erbauung seines Grabmals, und überall auf seinen Wegen und selbst auf seinen Reisen läßt er, wie man sagt, einen Sarg vor sich hertragen.

Generalcorrespondenz.

Einen Herrn Fizeau in Paris ist es nach vielfachen Versuchen endlich wirklich gelungen, von Daguerreotypbildern Abdrücke auf Papier zu erhalten. Die Beschreibung des Verfahrens würde uns hier zu weit führen, es genüge die Angabe, daß das Bild auf der Silberplatte durch eine Säure eingätzt und dann wie ein Kupferstich abgedruckt wird. —

Es steht bekanntlich wieder ein Komet am Himmel, der, wie die Astronomen behaupten, für die Erde gefährlich werden könnte. Am nächsten 24. September geht er nämlich durch die Ekliptik und kommt der Erdbahn außerordentlich nahe; zum Glück wird aber die Erde dann von jenem Punkte nicht weniger als 146 Grade entfernt sein und wir haben also auch diesmal von dem Kometen nichts zu fürchten. —

In England heißen bekanntlich die Mitglieder der Mäßigkeitsvereine Teetotallers und die deutschen Zeitungen behalten diesen Namen gewöhnlich bei. Woher kommt diese seltsame Bezeichnung? Als der Pater Mathew anfing gänzliche Enthaltbarkeit (temperance total) zu predigen, machten die Engländer ein neues Wort und nannten die Anhänger des Mäßigkeitspredigers temperance-totalers. Aber auch dies war ihnen zu lang und sie schrieben bald t. totalers, sprachen temperance auch nicht aus, sondern nur das t (ti) und schrieben endlich

wie sie sprachen Tee-totalers. — Uebrigens verpflichten sich viele Personen in England nicht für ihre ganze Lebenszeit auf die Enthaltbarkeit von allen geistigen Getränken, sondern auf einige Monate, auf ein Jahr ic. und erneuern dann das Gelübde entweder oder behalten sich ihre Freiheit vor. Sehr häufig kommt es vor, daß sie nach Ablauf des Termins, für welchen sie sich verbindlich gemacht haben, sich einige Tage hintereinander recht tüchtig betrinken und dann erst wieder das Gelübde der Enthaltbarkeit auf eine bestimmte Zeit ablegen. — Fast noch bewundernswürdiger als in Irland haben die Mäßigkeitsprediger in Schlesien gewirkt, wo das Branntweintrinken, namentlich an der polnischen Grenze, in einem furchtbaren Grade herrschte. Jetzt haben dort die Leute mit einem Male und meist nach eigenem Antrieb dem Branntweine entsagt und zwar nicht bloß einige, sondern Alle, und wer sich noch betrinkt, gilt für ehrlos. —

Um unsern Lesern zu zeigen, wie viel Kaffee der liebe Gott in einem Jahre wachsen läßt, theilen wir ihnen die Berechnung mit, welche ein englisches Handelsblatt enthält. Nach demselben wurden im Jahre 1843 in Brasilien 170 Mill., auf Java 140 Mill., auf Cuba 45 Mill., auf St. Domingo 38 Mill., auf Portorico und in Guayra 36 Mill., auf den englischen Antillen 10 Mill., in Indien und Moka 6 Mill., in den französischen Colonien 4, auf den holländischen Antillen 3 Mill., im Ganzen also 459 Millionen Pfund Kaffee erbaute. —

Der berühmte Schriftsteller Washington Irving, der Gesandter der Vereinigten Staaten in Madrid ist, durchreiset seit einiger Zeit Catalonien, weil er wieder an einem Romane schreibt, der in diesem Theile Spaniens spielen und die jetzigen Sitten und Gebräuche der Spanier schildern soll. — Der Roman von Th. Deleers, „der ewige Jude“ (Leipzig, Thomas) soll, wie wir hören, ins Französische übersetzt werden, um auch in Frankreich mit dem bekannten Sue'schen zu concurriren. — Von Ludwig Storch, der so lange geschwiegen hat, erscheinen nächstens zwei Romane „der Schuggeist“ und „der Fürst des Libanon“ und Laube beschäftigt sich mit der Beschreibung seiner Wanderung durch Schweden und Norwegen. —

Stephan Foster, ein reicher Gutsbesitzer in Chelmsford, bewarb sich um die Hand eines jungen und hübschen Mädchens, die Lehrerin in einer Erziehungsanstalt war. Später besann er sich aber anders und es kam mit solchem Getöse zum Bruche zwischen den beiden Liebenden, daß das Mädchen sich genöthigt sah, ihren Ungetreuen wegen Schadenersatzes zu verklagen. Bei den Gerichtsverhandlungen darüber wurden denn auch die Briefe vorgelesen, welche die Liebenden einander geschrieben hatten. Die des Herrn Stephan Foster zeichneten sich weniger durch leidenschaftliche Ausdrücke als durch eine fabelhafte Dürre des Styls wie durch die Seltsamkeit aus, daß alle einzelnen Sätze numerirt waren. Man denke sich Liebesbriefe in folgendem Style:

„Meine theuere Geliebte, 1) ich habe mich zu entschuldigen, daß ich nicht früher schrieb; 2) ich danke für Ihren Brief; 3) ich habe jetzt keine Zeit; 4) ich hoffe, daß Sie sich wohl befinden; 5) ich freue mich, daß Sie zufrieden sind; 6) ich kann nicht in die Stadt kommen, weil ich viel zu thun habe; 7) ich bin Ihr ganz ergebenster . .

Stephan Foster.“

Trotz der Vorsicht und Kälte, mit welcher alle Briefe geschrieben waren, wurde Stephan Foster doch verurtheilt, dem Mädchen 400 Pfd. St. (2500 Thlr.) Schadenersatz zu zahlen. —

Die größte Dampfmaschine in der Welt befindet sich jetzt in Belgien und ist von mehreren Kohlenwerkbesitzern in Gemeinschaft aufgestellt worden. Sie pumpt Wasser aus der Erde und zwar mit einer Kraft von 900 Pferden. Mit jeder Bewegung schüttet sie 500 Kannen Wasser aus und dieses Wasser bildet also einen kleinen Fluß. Auch hat sich wirklich sogleich ein Müller gefunden, der diesen künstlichen Fluß miethete und eine kleine Mühle an demselben erbauete. —

In Lüttich ist der neue Tanz, die Polka, als unanständig von der Polizei verboten worden. —

Unter den merkwürdigen und nützlichen Erfindungen, welche bei der diesjährigen Industrieausstellung in Paris bemerkt wurden, befand sich auch ein Eisapparat für das Hauswesen. Man kann mit demselben Eis machen, Wasser und Wein abkühlen, Eislimonade ic. bereiten und zwar auf sehr einfache Weise und ohne daß man natürliches Eis dazu gebraucht. Diese interessante Erfindung macht es möglich, daß man bei der größten Hitze, in den heißesten Ländern und in jedem Hause zu jeder Zeit Eis haben kann. Auch für die Aerzte und Apotheker in kleinen Städten wird die Erfindung von Nutzen sein, da sie ihnen sofort das Eis, jenes in manchen Krankheiten unentbehrliche Mittel liefert, das sie sich bisher nicht verschaffen konnten. —

Ein französische Zeitung enthält den Artikel: Wir glauben manchen Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir ein sehr wohlfeiles, aber auch sehr sicheres Mittel angeben, durch welches die Sperlinge von den Kirschbäumen und Weinspalieren abgehalten werden können. Dieses Mittel besteht darin, daß man an den Spalieren oder den Zweigen der Obstbäume Flußkrebse aufhängt. Wir haben die sichere Wirkung dieses einfachen Mittels selbst gesehen. Wahrscheinlich ist der Geruch des Krebses den Sperlingen zuwider. (— Wahrscheinlich belästigt dieser Geruch nicht bloß die Sperlinge, sondern auch die Menschen.) —

Der Baverley-Ball, den wir kürzlich erwähnten, hat in London wirklich stattgefunden, und für das Denkmal, das man Walter Scott in Edinburg errichtet, und zu dem noch 10,000 Pfd. Sterl. fehlen, 1000 Pfd. Sterl. eingetragen. Einunddreißig Quadrillen repräsentirten die Hauptfiguren aus den Romanen Walter Scotts. Es waren 1400 Personen zugegen, die sämmtlich den höchsten Classen angehörten. —